

## Der alte Friedhof von Schönenberg > Geschichte und Erinnerungen <

Von dem steil aufragenden Schönenberg, der einem zu seinen Füßen liegenden Dorf einst den Namen gab, schaut eine Kirche ins bewaldete Bröltal hinab. Ein wahrlich anmutiges Bild, von jedem Heimatfreund immer wieder auf's Neue entdeckt und gerne betrachtet.

Zu Füßen von Berg und Kirche, geborgen in ihrem Schatten, leben die Menschen, emsig bemüht, dem Dasein Gestalt und Sinn zu geben.

So mancher schaut zuweilen zum Gotteshaus empor, der Wohnung Gottes auf Erden, dem Hause christlicher Gemeinschaft.

Viele Jahrhunderte sind an Berg und Kirche vorübergegangen. Das eigene Leben mißt indessen nur nach Jahren, und mit seinen Gedanken, sich auf Vergangenes und Vergängliches besinnend, wird man sich der Vergänglichkeit des Erdendaseins bewusst.

Es ist uralte christliche Tradition, die Toten in der Nähe des Gotteshauses der Erde zu überlassen. In alten Zeiten, als das Christentum noch keinen Eingang in unsere Heimat gefunden hatte, waren die Menschen voller Furcht vor den Verstorbenen. Sie glaubten zwar auch an ein Weiterleben der menschlichen Seele nach dem Tode. Doch der Ort des Aufenthaltes war keine Stätte ewigen Friedens und der Gerechtigkeit. Die Totengeister konnten auf Erden allgegenwärtig sein. Sie waren mal gut, mal böse, genau wie die Menschen im Erdenleben, doch nun in einer anderen Form des Daseins. Man begrub die Toten deshalb außerhalb der Wohngemeinschaft. Die räumliche Distanz, so meinte man, könne mit dazu beitragen, die bösen Totengeister fernzuhalten. Im Gegensatz hierzu sah die christliche Religion den Tod endgültig und das Leben der Seelen in einer anderen Welt. Das befreite die Menschen von ihrer Angst vor den Totengeistern.

Nun war der Ort gottesnah und heilig, wo der geliebte Verstorbene seine letzte Ruhe fand. Ob reich, ob arm, alt oder jung, im Schoß der Erde sind sie alle gleich. Was bleibt, ist Erinnerung und Hoffnung.

Es ist nicht das Wort *Friede*, von dem der Name *Friedhof* herrührt. Hierunter verstand man ursprünglich ein eingefriedetes Stück Land. Deshalb sprechen wir auch heute noch von *einfriedeten*, wenn man ein Stück Land mit einem Zaun oder einer Mauer umgibt. Mit der umzäunten Abgrenzung wurde ein Ort der Geborgenheit und im religiösen Bereich zudem den der Heiligkeit geschaffen.

Als 1863 die Vikarie Schönenberg zu einem Rektorat von Ruppichteroth erhoben wurde, erhielt die nunmehrige Rektoratsgemeinde gleichzeitig das Recht, ihre Toten auf eigenem Friedhof zu begraben. Es dauerte jedoch noch bis 1866, dass man das Beerdigungsrecht in Anspruch nahm. Wenn auch das Gelände um die damalige Kapelle nicht sehr groß war, so entschloss man sich dennoch, den Friedhof dort anzulegen.

Dabei gehörte nicht einmal das ganze Terrain der Kirche. Teilweise war es im Privatbesitz des Philipp Stommel, der Witwe Kamp (Anm. Anna geb. V(F)rede), beide aus Schönenberg, und des Bertram Stommel aus Kuchem.

Der Landrat des Siegkreises, Freiherr von Loë auf Schloss Allner, ließ 1844 ein Lagerbuch anlegen. In diesem waren alle im Besitz der Schönenberger Kapelle befindlichen Grundstücke und deren Pächterträge aufgelistet.

Zum Schönenberger Kirchhof ist vermerkt: „Eine Kapelle, bezeichnet mit N<sup>o</sup>125, gelegen auf der Spitze des Schönenberg, umgeben von einem eingemauerten Kirchhofe, welcher im Kataster der



Grabsteinfragment

Gemeinde Ruppichteroth Flur 16, N<sup>o</sup> 212 mit einer Größe von 85 Ruthen [Anm.: 1 rhein.-preußische Ruthe = 3,76 m, 1 Quadratruthe = 14,13 m<sup>2</sup> x 85 = **1.201 m<sup>2</sup>** ] 90 Fuß“. [Anm. 1 rhein.-preuß. Fuß = 0,314 m, 1 Quadratfuß = 0,099 m<sup>2</sup> x 90 = **8,87 m<sup>2</sup>**] eingetragen ist“. Insgesamt hatte der Kirchhof also eine Fläche von 1.210 m<sup>2</sup>. Das entsprach nicht einmal der Hälfte eines rheinisch-preußischen Morgen (2.550 m<sup>2</sup>).

Lange sollte es nicht dauern, da war der ab 1866 als Friedhof genutzte Kirchhof bereits zu klein. Das lag zum Teil daran, dass die 1874 begonnene und 1876 eingeweihte nunmehrige Pfarrkirche einen höheren Platzbedarf als die 1854 wiederaufgebaute und erweiterte Kapelle erforderte.

Aus diesem Grunde schenkten Arnold Schmitt und seine Ehefrau Ursula, geb. Ottersbach, aus Schönenberg der Kirche ein Stück Land. Sie hatten es selbst am 19. August 1885 von Bertram Stommel aus Kuchem käuflich erworben.

Arnold Schmitt berichtete am 3. November 1889 dem Kirchenvorstand von seinen Verhandlungen mit der Witwe Kamp und deren Kinder zu Schönenberg. Die Witwe Kamp, geb. Vrede, besaß auf dem Kirchberg noch einen Garten von 8 Ruthen (113,04 m<sup>2</sup>).



Familiengrabstein der 1870er Jahre

Er habe, so Arnold Schmitt, für diese 8 Ruthen der Witwe Kamp (wohnte in der sogenannten „Kamps Wirtschaft“ oberhalb des Anwesens Prinz) das Doppelte von einem ihm gehörenden Grundstück, unmittelbar vor dem Kamp'schen Hause gelegen, zum Tausch angeboten. Die Gebühren sollten aus der Kirchenkasse bezahlt werden. Hiermit wären aber die Witwe Kamp und Kinder sowie (der Schwiegersohn) Gastwirt Hubert Frangen nicht zufrieden gewesen. Man habe auch noch 25 Mark für die Ruthe, also 200 Mark, zuzüglich gefordert.

Das hielt der Kirchenvorstand für unangemessen. Es kam deshalb nicht zu einem Vertragsabschluss.

Am 27. Juni 1890 wurde die Schenkung des Arnold Schmitt und seiner Ehefrau Ursula „von der weltlichen und geistlichen Behörde genehmigt.“ Bei der Vermessung der neuen Kirchhofsmauer stellte man zudem noch fest, dass man 9 qm einer Parzelle des Karl Seuthe mit eingefriedet hatte. Dieses Stück Land war zuvor im Besitz des Philipp Stommel aus Schönenberg gewesen. Karl Seuthe verkaufte diese Parzelle im Jahr 1890 an die Pfarrgemeinde für drei Mark.

Am 22. März des Jahres 1891 erklärte sich die Witwe Kamp dann doch bereit, einen Teil ihres Gartens an die Pfarrgemeinde abzugeben. „Sie überlässt einen Teil ihres Gartens, (Flur 16 N<sup>o</sup> 617 u. 213) der Kirche zum Eigentum,“ weiß das Protokollbuch des Kirchenvorstandes zu berichten.

Als Gegenleistung erhielt sie dafür von den Eheleuten Arnold und Ursula Schmitt eine andere Gartenparzelle. Diese befand sich unterhalb der Friedhofsmauer. Auch war sie damit einverstanden, dass der an Flur N<sup>o</sup> 525/210 anschließende Fahrweg „in seiner ganzen gegenwärtigen Ausdehnung nach Länge und Breite im immerwährenden Besitz der Pfarrkirche bleibt und die Einfuhr zum Pfarrhause von der Ww. Kamp resp. (beziehungsweise) dem Rechtsnachfolger nicht behin-

dert werden darf.“ Platz auf dem Kirchhof beanspruchte auch ein hölzerner Glockenturm, den man nach Fertigstellung der Kirche i. J. 1876 errichtet hatte. Die Glocken wurden allerdings unter Pfarrer Theilen (1884 – 1894) in den Dachreiter der Kirche geschafft.

Schon früh, bereits im Jahre 1901, bemühte man sich in Schönenberg um eine Wasserleitung. Die Dorfbewohner mussten sich ihr Trink- und Brauchwasser aus einem Brunnen in der Nähe der Taubenhardtsbrücke (Brücke des Fahrwegs über die Bröl Richtung Hänscheid) holen. Dorthin führte vom Oberdorf der „Brunnenweg“, der sich heute noch als Straßename im gleichlautenden Straßennamen erhalten hat.

Wie bei den Deutschen üblich, gründete man zunächst einen Verein, die „Schönenberger-Wasserleitungs-Kommission.“ Um ganz Schönenberg mit fließendem Wasser versorgen zu können, gab es keinen geeigneteren Ort für den Hochbehälter als die Spitze des Kirchberges. Hier wurde mit Zustimmung des Kirchenvorstandes der Hochbehälter zwischen Kirche und Pfarrhaus auf dem Friedhof installiert. Praktisch war das gewiss schon, von Pietät sicherlich keine Spur. Das Wasser pumpte man aus einem Brunnen unterhalb des Pfarrhauses. Bis zum Jahre 1908 war ganz Schönenberg mit fließendem Wasser versorgt.

Trotz Landerwerb 1890/1891 zur Vergrößerung des Friedhofes um etwa 120 m<sup>2</sup> stellte sich wiederum nach einigen Jahren heraus, dass der Platz nicht mehr ausreichte. Genaugenommen war der Friedhof mit seinen zuletzt 1.330 m<sup>2</sup> von Anfang an zu klein gewesen.

In der Sitzung des Kirchenvorstandes vom 6. November 1908 wurde beschlossen, ein Grundstück des verstorbenen Küsters Josef Schmitt (starb im März 1903, Sohn der oben genannten Arnold Schmitt und Ursula, geb. Ottersbach) oberhalb dessen Hauses zu diesem Zweck zu kaufen. Es kam zum Kaufabschluß. Erst 1913 konnte jedoch der neue Friedhof eingeweiht werden.



Der alte Friedhof im heutigen Zustand

Fünzig Jahre lang hatte man die Verstorbenen der Pfarrgemeinde mit ehrendem Geleit zum alten Friedhof auf dem Kirchberg zu Grabe getragen, weitere fünfzig Jahre war er den Pfarrangehörigen ein lieber Ort. Dort ruhten so viele Freunde und Anverwandte. In den 70-er Jahren des letzten Jahrhunderts sah man es allerdings als notwendig an, den Friedhof mit noch vielen gut erhaltenen und immer noch gepflegten Grabstätten bis auf einige wenige dem Zeitgeist zu opfern. Pflegeleichte Rasenflächen und Parknischen forderten ihren

Tribut. Ein wenig Wehmut überkommt einen schon, wenn heute der Blick über gepflastertes und blanken Rasen wandert. Und man muss sich fragen: „Wann hört eigentlich ein Friedhof auf, ein Gottesacker zu sein?“

So wollen wir uns nun auf einen Friedhof der Erinnerung begeben. Wir werden versuchen, wenigstens Teile eines vergangenen Bildes zurückzurufen:

Zur linken Hand, am Ende des steil aufstrebenden Kirchweges, breitete sich der Gottesacker aus, im Halbrund Seiten und Chor der Kirche umfassend.

Ganz zu Anfang kündete ein hohes, schlankes Kreuz mit Inschrift auf weißem Marmor an der Friedhofsmauer, dass Joseph, Freiherr von Martial, Derscheid, am 4. Mai 1896 verstorben ist.

Ergänzend hierzu vermeldet das Totenbuch der Pfarrgemeinde: [„...] 87 Jahre, früher Herrenbröl, ‚ejus maiores de capello in Schönenberg valde meruerunt.‘ (‚dessen Vorfahren sich um die Kapelle in Schönenberg sehr verdient gemacht haben‘).

Ein wenig vor diesem Grab zur Kirche hin, recht seltsam, so scheint es, sind die Eheleute Kaspar Imholte (gest. 1. Okt. 1907) und Sophie Imholte, geb. Wolff, (gest. 2. Dezember 1906) begraben. Sie liegen mit den Köpfen gegeneinander in ihren Gräbern, Sophie Imholte mit dem Blick zum Kloster, Kaspar Imholte zur Kirche hin. Die Grabinschriften befinden sich vorder- und rückseitig auf den Inschrifttafeln des Grabkreuzes. Kaspar Imholte war der erste Förster des Grafen von Nesselrode im Forsthaus Berg.

Damals wie heute bestimmten nicht nur Wind und Wetter trotzende Grabsteine das Bild des Friedhofes. Holz und Eisenkreuze mit ihren Inschriften auf ovalem Email waren vielerorts mehrheitlich vertreten.

Welches Leid hatte die Eheleute Joseph Bins und Margarete, geb. Kothen, aus Kuchem heimgesucht. In wenigen Tagen zwischen Weihnachten und Neujahr 1906/1907 starben vier ihrer Kinder: Elisabeth am 27.12. (vier Jahre), Michael am 28.12. (5 Jahre), Josef am 31.12. (9 Jahre) und Heinrich auf Neujahr (10 Jahre). Eine böse Infektion (Diphtherie) habe sie dahingerafft. So wusste es vor vielen Jahren eine Alteingesessene von dort zu berichten. Nüchtern ist es im Totenbuch vermerkt, doch welche Trauer und nie ganz wieder vergehendes Leid sind hinter den Zeilen verborgen!

Im September und Oktober des Jahres 1875 wurden insbesondere die Dörfer Oberlückerath und Bornscheid von einer Epidemie heimgesucht. Es starben allein in den beiden Dörfern kurz hintereinander insgesamt achtzehn junge Menschen. Der älteste war 27 Jahre alt. Im Jahresdurchschnitt starben sonst etwa zwanzig Pfarrangehörige in **einem** Jahr.



Zwei Grabkreuze, welche die Zeiten überdauert haben.

Wer gedenkt noch der schwer geprüften Frau Elisabeth Pfaff, geb. Schmitt, die Ehefrau des Gastwirtes Heinrich Pfaff aus Schönenberg? Sie hatte 18 Kinder geboren. Acht davon starben in kindlichem Alter. Auf dem Kirchberg wurden sie zur letzten Ruhe gebettet. Kaum das Licht der Welt erblickt, raffte der Tod sie bereits dahin. Keines dieser Kinder ist älter als ein Jahr geworden.

Östlich der neuen Sakristei, rechts des Aufganges dort-hin, liegt der Lehrer Gottfried Paulus von der Schule

Rose begraben. Eine Trauerweide pflanzte man an sein Grab. Er starb am 2. Januar 1892. So kündete es sein schlichter Grabstein. Ihm zu Seite begrub man im Mai desselben Jahres seine Tochter Sibilla, die mit ihrer Mutter nach Paulus' Tod nach Jünkersfeld gezogen war. Für die Bestattung hatte die Witwe Paulus den Kirchenvorstand um eine Ausnahmegenehmigung gebeten. Da tat sich der Kirchenvorstand etwas schwer mit. Dem Antrag aber „wurde nach längerer Debatte stattgegeben.“

Gottfried Paulus ist ein besonders verdienstvoller Lehrer, Küster und Organist in Schönenberg gewesen. Sein Grab in Ehren zu halten und der Nachwelt als Erinnerung an ihn sichtbar zu bewahren, hätte eigentlich selbstverständlich sein müssen. Die damals Verantwortlichen entschieden sich vor gut zwanzig Jahren hingegen – im wahrsten Sinne des Wortes – für eine „tabula rasa.“ Auf der Südseite des Friedhofes wurden die ersten Grabstätten angelegt. Als ersten Verstorbenen begrub man dort den 17-jährigen Johann-Hubert Paulus. Er war ein Sohn des vorgenannten Lehrers Gottfried Paulus.

Helene Müller, geb. Franken aus Felderhof, starb am 1. Dezember 1890 im Alter von 72 Jahren. Der Ort Felderhof gehörte damals wie heute zur Pfarrgemeinde Winterscheid. Der Verstorbenen war es aber nicht vergönnt, bei ihrer Heimatkirche beerdigt zu werden.

Die Bröl führte ein so starkes Hochwasser, dass es unmöglich war, mit einem Fuhrwerk nach Winterscheid zu fahren. „Durch Hochwasser seit 23. 11. ist der Weg bei Büchel überschwemmt und es ist unmöglich, mit dem Fahrzeug nach Winterscheid zu gelangen,“ schreibt Pfarrer Theilen von Schönenberg. Daraufhin erteilte der für die Beerdigung zuständige Pfarrer Hack von Winterscheid die Genehmigung, die Verstorbene in Schönenberg zu beerdigen.

Die Heimat seiner Mutter zu sehen, machte sich ein 32-jähriger Mann aus nördlichem Industrievier - irgendwann im Herbst 1897 - auf den Weg, seine Eltern zu besuchen. So gelangte er in sein Heimatdorf am Nutscheid (Höhenzug zwischen Bröl und Sieg), einem wildreichen Waldgebiet.

Was so viele damals taten, um wenigstens ab und zu etwas Fleisch im Topf zu haben: Er wilderte und fand dabei den Tod. Rätsel gibt der lateinische Vermerk von Pfarrer Gregor Blum auf. Im Totenbuch liest man, dass der Tote „im Jahr des Herrn 1897 im Oktober (Anno Domini 1897 in octobris) [...] bei verbotener Jagd den Tod gefunden hat, 32 Jahre alt. [...] (in vetita venatione occisus est, XXXII annos natus). Da der Pfarrer keinen genauen Todestag nennt, muss der Tote später aufgefunden worden sein. Es ist daher kaum anzunehmen, dass er durch jemanden der dort zuständigen Forstaufsicht getötet wurde. Das wäre ja aktenkundig geworden. Auf dem Friedhof seiner Heimatpfarre Schönenberg wurde er am 17. Okt. 1897 beerdigt. Die genauen Umstände seines Todes bleiben ein Rätsel.

So mancher ruht auf dem alten Friedhof, der vom Tode jäh und unerwartet aus dieser Welt abberufen wurde. Dieses Schicksal ereilte auch den Adolf Fischer aus Hänscheid. Er hatte zeitweilig in Bayern gewohnt, lebte und arbeitete zuletzt in Hänscheid. Er ertrank am 31. Mai 1902 in der stark Hochwasser führenden Bröl zwischen Ahe und Herrenbröl.

Wer denkt nicht mit Freude an die Weihnachtszeit, an Heiligabend, den Tag erfüllter Kinderträume und froher Herzen.

In Kammerich weint am Heiligabend des Jahres 1888 eine Familie. Man hat den lieben Sohn und Bruder, Johann Heinrich Happ, tot ins Haus gebracht. Von einem herabfallenden Stein ist der Zwanzigjährige erschlagen worden. Die Weihnachtsglocken läuten ihm ein Sterbelied. Wie grausam kann das Leben sein!

Geschichte eines alten Friedhofs, Erinnerungen an ihn, Gedanken über geweihte Erde, die getränkt ist mit den Tränen zahlloser Trauernder. „Denn der Ort, wo Du stehst, ist heiliges Land,“ (Ex 3, 5) spricht der Herr. Dieses Wort hat auch seine Gültigkeit für unseren alten Friedhof im Schatten des Gotteshauses gehabt. Zur Erinnerung an die vielen dort ruhenden Toten waren Parkplatz und blanker Rasen gewiss nicht die beste Lösung. Die Menschen, die dort begraben sind, haben den Weg für unser Dasein mitgestaltet, haben gearbeitet, sich gefreut und gelitten, um für ihre Kinder und Kindeskinde eine lebenswerte Zukunft zu gestalten.

(F. K. )

Quellen: Pfarrarchiv der kath. Pfarrgemeinde Schönenberg  
Bildnachweis: Alle Fotos von Friedrich Pütz, Schönenberg, 2008